

Ute Waffenschmidt: Spanische Kontraste. Zum Verhältnis von Zeitgeschichte und Fernsehen in der Auslandsberichterstattung des ZDF.- Frankfurt/Main: Peter Lang 1989 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Bd. 407), 230 S., sFr 60,-

Unter den kurzen biographischen Notizen auf dem Einband wird angemerkt, daß die Verfasserin dieser Dissertation "seit 1984 Redakteurin beim Zweiten Deutschen Fernsehen in Mainz" ist. Der Lektüre begegnete ich mit einer gewissen Spannung: denn die Fallstudie über die Spanienberichterstattung des ZDF der Jahre 1963 bis 1983 wird - gemäß Untertitel - in die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Zeitgeschichte und Fernsehen eingeordnet. Bei mir löste das Assoziationen und Erwartungen aus, die von den aktuellen Ereignissen des gesell-

schaftlichen Umbruchs im europäischen Ostblock und der Berichterstattung darüber beeinflusst waren. Die Erinnerung an die Fernsehbilder über die Novemberrevolution, das Nachdenken über die politischen Wirkungen der Bilder, die Einnahme der Fernsehstation in Bukarest: Es gibt unzählige Beispiele der jüngsten Zeitgeschichte, die zeigen, daß dieses Verhältnis zum Gegenstand einer intensiven wissenschaftlichen Forschung werden muß.

Wenn auch der Fallzusammenhang ein ganz anderer ist, so liegt doch in der Thematisierung des Grundsatzproblems ein unübersehbares Verdienst der Arbeit, ebenso wie in der Thematisierung der Zensurmaßnahmen eines diktatorischen Staates wie des Franco-Regimes. Die Beziehung von Fernsehen und Zeitgeschichte manifestiert sich als eine Beziehung von Herrschaft und Macht: Es geht um die Verfügung über die Fernsehbilder. In der Zensur artikuliert sich die Angst und das Wissen der Mächtigen, daß die Bilder, die über die Wirklichkeit hergestellt werden einen eigendynamischen Zugriff auf die Wirklichkeit entwickeln und diese selbst wiederum unkontrolliert verändern. Um so wichtiger ist es, zu wissen, wie - so definiert es die Verfasserin als Zielsetzung ihrer Arbeit - eine Fernsehanstalt bei uns, also in einem demokratischen Staat, auf diese Situation reagiert und "welches Bild der spanischen Zeitgeschichte im ZDF vermittelt wurde." (S.17) Die Zuschauer sollen wissen, "wie ihr 'Welt-Bild' zustande kommt" (Klappentext). Mit dieser Frage nach der Produktion und den Produktionsbedingungen von Bildern ist zugleich das Problem der Herrschaft und Verfügungsgewalt angesprochen.

Es gibt im Verlauf der Untersuchung viele interessante Einzelinformationen, aber die grundsätzlichen Einsichten sind begrenzt. So erfährt man am Ende eigentlich nur, daß "das Bild, welches letztlich von einem Land vermittelt wird, vom jeweiligen Korrespondenten abhängig ist" (S.155) und "wie stark [...] die Auswirkungen gesteuerter Informationspolitik", sprich: die Zensur im faschistischen Spanien, "auf das deutsche Fernsehprogramm sein können" (S.157); ein im Grunde starker Vorwurf, der undiskutiert am Ende stehen bleibt und letztlich auch nicht durch einige positive Gegenbeispiele außer Kraft gesetzt wird. Die Verfasserin erhebt diesen Vorwurf auch ad personam, vor allem gegenüber dem Korrespondenten Michael Vermehren, der ja gewissermaßen ein Kollege bei derselben Fernsehanstalt ist. (Vorenthaltung entscheidender Informationen, "Rücksichtnahme auf das Wohlwollen einflußreicher Politiker" (!), S.153, Arrangement mit den spanischen Behörden).

Was der ganzen Arbeit fehlt, ist im Grunde eine sorgfältige Reflexion, wie man ein solch komplexes Thema methodisch überhaupt anpacken kann. So ist völlig unklar und nicht begründet, warum die Verfasserin sich ausschließlich auf die Arbeitsbedingungen der Korrespondenten und eines Studios konzentriert, und im Hinblick auf die Bedingungen des 'Apparates' Fernseh-

anstalt nicht auch Parteienproporz, Einflußmöglichkeiten von Interessengruppen (wie Gewerkschaften und Industrie) reflektiert. Denn die Berichterstattung des Fernsehens vollzieht sich doch nicht statisch und einseitig individualistisch, sondern ist eingebettet in einen historisch-gesellschaftlichen Prozeß, an dem viele Kräfte beteiligt sind.

Der Komplexität und Prozessualität steht die einseitig quantitative und empirische Untersuchungsmethode entgegen. Dargelegt wird in erster Linie eine Statistik über die Häufigkeit und thematischen Schwerpunkte von Sendungen, wobei der Vergleich der Statistik mit Sendungen über Portugal, Italien und der Schweiz außerordentlich fragwürdig ist. Eine konsequente inhaltsanalytische Vorgehensweise wird vernachlässigt. Zwar sagt mitunter die Häufigkeit oder das Fehlen von Sendungen etwas über Inhalte aus, aber es geht bei dem Thema, sonst wären doch auch die Wertungsversuche der Verfasserin überflüssig, um Botschaften, Aussageabsichten, Informationspolitik, Verstehensprozesse im Zusammenhang mit der Fernsehberichterstattung. Und das bedeutet: Nicht nur eine sorgfältige Methodenreflexion, sondern auch eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des Bildes, des Fernsehbildes, das die formale und inhaltliche ästhetische Dimension berücksichtigt, ist unabdingbar. Welche Auswirkungen hat die ästhetische Form, die Machart und die Präsentation und Auswahl von Bildern auf die Berichterstattung, wie bedingen sich Zeitgeschichte und Fernsehbild?

Es wird natürlich auch klar, wie schwer es ist, die Beziehung von Fernsehen und Zeitgeschichte in faßbaren Formen festzuhalten und welche Schwierigkeiten der praktischen Forschungsarbeit entgegenstehen. So wird etwa darauf hingewiesen, daß viele Unterlagen aus den Archiven des ZDF eingesehen werden konnten, aber: "Zitate daraus sind [...] nur in Ausnahmefällen genehmigt worden." (S.17) Letztlich muß der Leser, auch was die Statistik angeht, nicht-öffentliche Insider-Information annehmen. All das hat natürlich auch ganz gravierende Konsequenzen für eine intersubjektive wissenschaftliche Kommunikation. Die Abkürzung *heute-journal* mit hj (S.135) befremdet etwas.

Heidemarie Fischer-Kesselmann (Moers)